Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 48 (1954)
Heft: 3-4: Um Israel

Artikel: Zum 80. Geburtstag von Clara Ragaz-Nadig (30. März 1954)
Autor: Baer, Gertrude
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-139892

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Oder sollten wir nicht mehr wissen, was solche absolute Hinwendung zu Gott bedeutet und wie sie vollzogen wird? Geht es nicht darum, daß wir sie jetzt, in letzter Minute, vollziehen?

Einen bescheidenen Dienst in dieser Richtung möchte dieses Heft üben. Es möchte jener *Verantwortung* dienen, in der es keine Scheidewand, kein Drinnen und Draußen gibt, sondern der Weg jener Liebe sich auftut, da es heißt: «Einer trage des andern Last.» Möchten unsere Leser in Israel und in den Völkern dieses Heft und vor allem auch die Beiträge unserer jüdischen Freunde so verstehen. Möchten wir, im Tiefsten vereinigt und einander suchend, jenen Anruf vernehmen, der in dem Worte Blumhardts ausgesprochen ist: «Es ist ... auch an uns gelegen, daß es in Zion lebendig wird; je mehr wir auf das Reich Gottes schauen und die Vollendung des Reiches Gottes wollen, desto mehr macht Gott, der Erhabene, der in der Höhe wohnt, Zion voll Gericht und Gerechtigkeit, und die Strahlen seines Lichtes fahren herunter zur Erde und schaffen Bahn, daß es auch auf Erden möge Licht werden.»

D. R.

Zum 80. Geburtstag von Clara Ragaz-Nadig

(30. März 1954)

Wenn wir den nachfolgenden Geburtstagsbrief an Frau Clara Ragaz abdrucken, so wollen wir unsererseits ihrer menschlichen Hingabe und ihres Einsatzes für die einmal gemeinsam vertretene Sache und für den gemeinsamen Kampf in unserer Bewegung gedenken. Wir werden all das nicht vergessen, was ihr die «Neuen Wege» zu danken haben. Unser Segenswunsch gilt über menschliche Wege und Entscheidungen hinweg der Erfüllung ihrer Lebensarbeit im Dienste dessen, der über uns allen steht.

D. R.

Meine liebe Clara Ragaz,

In großer Liebe gedenken wir Ihrer in diesen Wochen, wie stets seit 1919, als wir Sie in Zürich auf dem Internationalen Kongreß der Internationalen Frauenliga für Frieden und Freiheit, den Sie mit Ihren Schweizer Freunden so glänzend vorbereitet hatten, kennen lernten.

Bei der Abfassung einer historischen Studie habe ich kürzlich wiederum viele Dokumente der IFLFF durchlesen müssen. Da habe ich manches aus der Zeit unseres siebzehnjährigen gemeinsamen Vorsitzes von 1929 bis 1946 wieder gefunden und war von neuem tief berührt von dem Geist der Güte und Ruhe, von dem wohltuenden Verständnis, der Wachsamkeit und Intelligenz, von der ermutigenden Art und Selbstverständ-

lichkeit, die aus allen Ihren Äußerungen sprach. Welch schöne, fördernde Jahre gemeinsamer Arbeit und welch schwere Jahre oft! Aber durch alle jene Jahre des Unheils, das Faschismus, Nationalsozialismus und Krieg in alle unsere Sektionen, in unsere internationale Arbeit trugen, blieben Sie stets die gleiche liebevolle und behutsame Beraterin, auf deren Bereitschaft zu Erörterung und Aktion Ihre beiden Mitvorsitzenden sich stets verlassen konnten.

Es war eine Bereicherung für uns — und besonders für mich, die fast zwanzig Jahre Jüngere —, in so engem Kontakt mit einem Menschen arbeiten zu dürfen, der ein starkes inneres Zentrum besaß; dessen demokratische Überzeugung und Tradition durch nichts zu erschüttern waren, nicht durch Zuneigung und nicht durch Abneigung; der die oft kaum entwirrbaren, hier und da allzu menschlichen Lebensäußerungen unserer so verschiedenartigen Mitglieder in vielen Ländern mit soviel Nachsicht und soviel Achtung vor dem Anderssein zu erklären und verstehen suchte und doch mit Energie zurückwies, was Zielen, Geist und Grundsätzen der Frauenliga abträglich war. Niemals kam es Ihnen in den Sinn, sich einer Verantwortung zu entziehen, Schwierigkeiten beiseite zu schieben, Dinge unklar in der Schwebe zu lassen oder Ihr eigenes Urteil abhängig zu machen von dem Urteil anderer. Ihr menschliches Urteil war wie es heute ist: unbestechlich. Es entspringt einer Quelle, die nie zu versiegen scheint; denn sie wird gespeist von Ihrer großen Lebenserfahrung, Ihrem umfassenden Wissen und Ihrem Mut, zu Ihrer Überzeugung zu stehen, ohne sie je jemand anderem aufzudrängen — auch wenn Sie sich allein wissen. Obwohl unsere Beurteilung internationaler Entwicklungen gar manches Mal sehr verschieden war, gab es in den langen Jahren nicht einen einzigen entscheidenden Konflikt. Es war eine stete Freude, mit Ihnen zu arbeiten und eine starke Verpflichtung, sein Bestes zu geben und zu Besserem sich zu entwickeln.

Wir entbehren Sie unendlich in unserer internationalen Arbeit; in Ihrer Bescheidenheit wollen Sie selbst als unsere Ehren-Vizepräsidentin nicht an der aktiven Arbeit teil haben. Denn das Ausmaß Ihrer Bescheidenheit gleicht dem Grad Ihres Hingegebenseins an Ihre Aufgabe, wohin immer diese Sie in Ihrem langen Leben stellte. Und es wird uns allen stets ein Geheimnis bleiben, wie Sie alle diese Pflichten haben ausführen und dabei stets Ihr Gleichmaß bewahren können.

Daß Ihre gegenwärtige Aufgabe Sie so völlig in Anspruch nimmt, wie Ihre früheren es taten, zeigt uns, daß Sie weiter die gleiche Schaffenskraft, die gleiche Ausdauer besitzen.

Leider aber macht diese Aufgabe Sie auch fast unsichtbar. Um so aufrichtiger war meine Freude, als ich Sie im Herbst auf ein paar kurze Stunden auf meinem Rückweg von einem Vortrag auf einem der schönen Vorberge treffen konnte, der hoch über Bern in die Ebene ragt. In der kristallklaren Luft des strahlenden Septembertages stand die ganze Schneealpenkette von Ost bis West gegen den tiefblauen Himmel. Und

obwohl der Ernst unserer Unterhaltung schwer auf uns lastete, wußten Sie mein Entzücken über diesen herrlichen Anblick durch Ihr eigenes Überraschtsein ob der Pracht dieser fast unwirklichen Schönheit, die Sie selbst lange entbehrt hatten, zu erhöhen und auch diesen Tag unvergeßlich zu machen.

Im Namen der vielen, vielen Mitglieder der IFLFF, die sich Ihnen heute in tiefem Dank verbunden und verpflichtet fühlen, wünsche ich Ihnen von Herzen die Erfüllung alles dessen, was Sie Ihren, unseren gemeinsamen Zielen näher bringen und die kommenden Jahrzehnte Ihres Lebens leicht und lebenswert gestalten kann. *Ihre Gertrude Baer* *

BUCHBESPRECHUNGEN

Martin Buber: Hinweise. Manesse-Verlag, Zürich.

Um die Weihnachtszeit saß ich, von einer Tagung zurückreisend, im Zug und schlug von Zeit zu Zeit ein kleines Inselbüchlein auf: Martin Buber, *Einsichten.* Das meiste von dem, was ich las, war mir aus den betreffenden Büchern und Artikeln, aus denen diese Worte gesammelt worden waren, schon bekannt. Aber in der seltsamerweise ungestörten Stille dieser abendlichen Fahrt und wohl auch der fragenden Aufgeschlossenheit der Seele wurden diese bekannten Worte zu einem neuen lebendigen Wort, zu einer helfenden und stärkenden Wegbegleitung.

Der vorliegende Band gesammelter Essays aus den Jahren 1909 bis 1953 birgt diese Eigenheit in einem noch stärkeren Maße in sich. Freilich diese Essays müssen vom Leser mit dem inneren Gehör erarbeitet werden, mit dem Gehör für die *Verantwortung des Geistes in der Welt.* Denn Versuche, in dieser Richtung einen Dienst zu erweisen, sind diese Essays. Es sind Hinweise, doch nicht Beweise wie im Raume der Wissenschaft, sondern Hinweise auf das, was sich in der gelebten Verantwortung erweisen kann und soll. Das geschieht schon in dem einleitenden Essay «Bücher und Menschen» und leitet weiter «Mal um Mal» zu den andern Stücken, von denen hier einige genannt seien: «Leistung und Dasein», «Die Lehre vom Tao», «Die Forderung des Geistes und die geschichtliche Wirklichkeit» (Antrittsvorlesung in Jerusalem), «Geschehende Geschichte» (1953), «Biblisches Führertum», «Franz Rosenzweig», «Erinnerung an einen Tod» (Gustav Landauer), «Drei Sätze eines religiösen Sozialismus», «Nationalismus», «Gandhi, die Politik und wir», «Volk und Führer», «Hoffnung für diese Stunde», «Geltung und Grenze des politischen Prinzips». Wir haben keine wertende Auswahl zwischen den Stücken getroffen, sondern möchten mit dieser Heraushebung hinweisen auf das, was vielleicht gerade *jetzt* der Besinnung und Beherzigung bedarf.

Der Geist, der «heute weniger Macht hat als je», bedarf wieder der echten Vertretung, er bedarf wirklicher Vertreter der Menschen, der Völker, der Welt, ja «der Ungeborenen». «Die Vertreter, von denen ich rede, werden die wahren Bedürfnisse ihres eigenen Volkes kennen und sich für sie einzusetzen willig sein, aber den wahren Bedürfnissen des fremden sich verstehend zuwenden und das wahre Bedürfnis hier und dort aus dem Übersteigerten herauszulösen wissen. Eben deshalb werden sie innerhalb dessen, was man den Gegensatz der Interessen nennt, zwischen Wahrheit und Propaganda unerbittlich scheiden. Erst wenn von der vermeintlichen Masse der Gegensätze nur noch der wirkliche Konflikt zwischen echten Bedürfnissen übrig sein

* Abdruck aus «Pax et Libertas», Genf, mit freundlicher Erlaubnis der Redaktion.